

Europas größten Naziaufmarsch stoppen

friedlich und entschlossen!

Nachdenken

der Geschichtsverdrehung widersprechen!

Treffen Sie die richtige Wahl

das Auftakterlebnis der Nazis verhindern!

Tun Sie was

nutzen Sie die Möglichkeiten!

GEH DENKEN

„Es zählt jedes einzelne Schicksal“ - Interview mit Nora Goldenbogen

Nora Goldenbogen, 1949 in Dresden geboren, ist seit 2003 Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde zu Dresden. Die Historikerin arbeitet seit 1996 als Jugendbildungsreferentin des Vereins HATiKVA (Die Hoffnung), einer Bildungs- und Begegnungsstätte zur jüdischen Geschichte und Kultur in Sachsen. Mit Nora Goldenbogen sprach Uwe von Seltmann.

Frau Goldenbogen, welche Bedeutung hat der 13. Februar für die Dresdner Juden?

Die Bombardierung Dresdens war für die Dresdner Juden ein janusköpfiges Geschehen. Für 175 Dresdner Juden waren die Bombenangriffe die Rettung. Sie hätten am 14. beziehungsweise am 16. Februar 1945 nach Theresienstadt deportiert werden sollen. Wegen der Bombenangriffe konnten die Züge jedoch nicht mehr abfahren. In den anderen sächsischen Städten wie zum Beispiel in Leipzig und Chemnitz gingen die Deportationen weiter. Andererseits sind auch Juden durch die Bombenangriffe ums Leben gekommen. Für Juden - aber auch für Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter - konnte die Bombardierung zwar den Tod bedeuten, aber auch ihre Rettung und Befreiung. Überlebende haben dann nach dem Krieg die Dresdner Gemeinde neu gegründet.

Welche Rolle spielt dieser Umstand im Bewusstsein der Dresdner?

Das wird leider nur von einem Teil der Bevölkerung wahrgenommen. Für viele ist das nicht wichtig. Ich habe eine Reihe von anonymen Schreiben bekommen, wie ich denn 175 Gerettete gegen 25.000 Opfer aufrechnen könne. Aber es zählt doch jedes einzelne Schicksal!

Warum engagieren Sie sich für die Initiative „Geh Denken“?

Es ist meine Verpflichtung, etwas gegen Nazismus und neue Nazis tun. Wenn die eigene Familie betroffen ist, kann ich nicht sagen: Die Aufmärsche der Rechtsextremisten gehen mich nichts an. Mein Vater war als politischer Häftling im KZ Sachsenhausen interniert, meine Mutter hat als Jüdin die Shoah überlebt. Wir waren keine religiöse Familie, aber es ist für mich selbstverständlich, jüdisch zu sein und zu bleiben. Außerdem haben die Neonazis in den vergangenen Jahren ihre Demonstrationen entlang der Synagoge geführt. Und: Rechtsextremistisches Gedankengut ist längst in der Mitte der Gesellschaft angekommen. Da kann ich als Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde nicht tatenlos zuschauen.

Was geht in Ihnen vor, wenn Rechtsextremisten an der Synagoge entlang marschieren?

Es ist eine heftige Mischung aus Zorn und Hilflosigkeit. Ich bin zornig darüber, dass so etwas möglich ist. 2005 saß ich mit jungen Leuten, unter anderem aus Holland, in der Synagoge, als die Nazis vorbeimarschierten. Es war eine fürchterliche Situation. Wir konnten innen ihre Parolen und die Musik hören. Die Holländer, unter ihnen einige Farbige, waren voller Angst. Und sie konnten nicht verstehen, dass so etwas erlaubt ist. Ich bin froh, dass es im vergangenen Jahr gelungen ist, die Nazis daran zu hindern, ihren Marsch am Terrassenufer entlang zu führen, weil ganz viele engagierte Demonstranten länger auf der Carolabrücke blieben.

Wie beteiligt sich die Jüdische Gemeinde an dem Gedenken an die Opfer des Bombenangriffs?

Seit vielen Jahren beteiligen wir uns an den Gedenkveranstaltungen der Stadt Dresden oder an den Friedensgebeten der Kirchen. Im vergangenen Jahr haben wir erstmals alle Interessierten zu einem Schabbat-Gottesdienst eingeladen. Es sind sehr viele Besucher gekommen. Das war für uns ein schönes Zeichen der Solidarität. Deshalb laden wir dieses Jahr wieder ein, und zwar am 14. Februar um 10 Uhr.

Die meisten Mitglieder der Jüdischen Gemeinde sind aus der ehemaligen Sowjetunion zugewandert. Welchen Bezug haben sie zum 13. Februar?

Viele der Zugewanderten kennen die Geschichte der deutschen Juden nicht, einige haben nicht gewusst, dass es im Februar 1945 überhaupt noch Juden in Dresden gab. Wir wissen wiederum zu

wenig über das Leben der Zugewanderten, von denen viele ebenfalls Schreckliches erlebt haben. Deshalb ist es wichtig, dass wir uns gegenseitig unsere Geschichten erzählen. Das geschieht zum Beispiel in unserem Treff für Holocaust-Überlebende.

Interessant ist, dass vor allem ehemalige Soldaten der Roten Armee Verständnis dafür haben, dass die Dresdner um ihre zerstörte Stadt trauern. Sie wissen, wie die zerbombten Städte aussahen.

Wie kann auf angemessene Weise an die Zerstörung Dresdens erinnert werden?

Wir dürfen nicht länger zulassen, dass die Rechtsextremisten die Opfer missbrauchen, um ihr verfälschendes Geschichtsbild zu verbreiten. Die Dominanz des revisionistischen Erinnerns ist inzwischen zu groß. Es muss deutlich sein, wessen man gedenkt und wessen nicht, was die Ursache war und was die Wirkung. Die Schuld und die Verantwortung des Nazi-Regimes und der Mitmacher war die Ursache, warum Dresden zerstört worden ist. Das müssen alle demokratischen Kräfte klar sagen. Es geht doch nicht um „links“ oder „konservativ“, sondern um den Umgang mit der deutschen Geschichte. Und die haben wir gemeinsam.

Hintergrund: Die Jüdische Gemeinde zu Dresden

Das Judentum hat in Dresden eine lange Tradition, seine Anfänge reichen bis ins 13. Jahrhundert zurück. Volles Bürgerrecht wurde den Juden aber erst 1869 gewährt. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts stieg die Zahl der Mitglieder der Jüdischen Gemeinde sprunghaft an: von 682 (1834) auf rund 3.500 (1905). 1933 lebten mehr als 5.000 Juden in Dresden, 1945 waren es noch 41. Holocaust-Überlebende gründeten nach der NS-Zeit die Gemeinde neu. Gegen Ende der DDR-Zeit zählten sich 61 zumeist ältere Personen zur Gemeinde. Heute hat sie rund 680 Mitglieder, die zumeist aus den Ländern der ehemaligen Sowjetunion stammen. 2001 konnte die Gemeinde ihre neue Synagoge eröffnen, die auf dem Gelände der 1938 zerstörten Semper-Synagoge errichtet wurde.

5.755 Zeichen

Uwe von Seltmann (Leipzig/Krakau), 8. Januar 2009

Kontakt zu Ge Denken:

orga@geh-denken.de

Tel: 0351/ 5636669

www.geh-denken.de/joomla/presseinformationen